

Berliner Tageblatt

erschien täglich, zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgen-Ausgabe, und drei Mal wöchentlich, an den Tagen des 1. und 3. Advents, an den Tagen des 1. und 3. Advents, an den Tagen des 1. und 3. Advents...



Abonnements-Preis

Das Berliner Tageblatt wird dem Abnehmer, wiewohl es nur in einer Morgen-Ausgabe, und drei Mal wöchentlich, an den Tagen des 1. und 3. Advents, an den Tagen des 1. und 3. Advents...

Berliner Tageblatt

Nr. 607.

Berlin, Sonnabend, den 29. Dezember 1883.

XII. Jahrgang.

Ueber die staatliche Kunstpflege in Preussen

erhalten wir von dem bekannten Münchener Kunstgelehrten Dr. B. C. Schilling folgende Aufsätze, auf welche wir die Aufmerksamkeit unserer Leser, ganz besonders lenken möchten.

Die für Kunstpflege in das diesjährige preussische Budget eingesetzten Forderungen haben in all den Kreisen, die sich mit der Kunstpflege befassen, ein peinliches Aufsehen erregt. Denn nicht, doch man überhört große Summen für Kunst verwendet...

Die Kunstpflege des Staates hat vor Allen den Zweck zu verfolgen, die vorwiegend Kunst seiner Bürger zu erhöhen, weil sie damit die Freiheit, ihren Wohlstand und die Macht des Ganzen hebt.

Dora's Bekenntnisse.

(A. Fortsetzung.)

Als ich neunzehn Jahre alt war, da war ich noch nicht Schauspielerin und noch nicht berühmt, sondern hatte eben durch Vermittlung einer Theateragentur mein erstes Engagement in einer kleinen deutschen Universitätsstadt angetreten.

Es waren nicht hoffnungsvolle Schreibepläne gewesen, die mich zur Wahl meines Berufes bestimmten. Mein Vater, den ich früh verlor, war Buchhändler, und durch das Verlegen unentworflicher Angelegener hatte er sich gänzlich zu Grunde gerichtet.

Ich fühlte weder einen lebhaften Drang noch ein besonderes

der Kunstfertigkeit unseres Volkes in der unbegreiflichsten Weise über dieier Sammelkunst aus den Augen verloren wird. Ziele ist um so ungeduldig, als Deutschland nachweislich plündernd schon an allen Wildern reiche Land der Welt...

Man hat die Museen die Stücken der Kunst genannt, wo der Gebilde sich Zerstörung und Erziehung der Seele an eben Kunstwerke hat. Man weiß nicht, daß in den Kirchen nur ein einziger, wahrhaftiger Gott steht, in den Museen aber alle möglichen Götter, auch sehr unedle, überdies ist die Kunst für das gemeine Volk da, sie ist nicht nur eine ästhetische Zeitvertreib...

Die Museen sind darum eine förmliche Zeitankunft geworden und drohen jetzt leider wieder gar oft in den letzten Jahren fremd auszuarten, wie man gerade in Berlin nur zu häufig sehen kann.

Talent zu der dramatischen Kunst in mir, aber ich hoffe, daß meine Fähigkeiten ausreichen würden, mir eine anständige Stellung auf der Bühne zu erringen.

Die Ehen meiner Pflanzmutter, die wohl geführt haben mochten, daß ich als Hiebstochter den größten Theil des Vermögens ererben würde, haben in freudiger Liebesrausch darüber, daß kein Testament vorhanden war, und von annerkennenswerthem Geschicktsinn besetzt, mir eine nicht unbedeutende Summe ausfallen lassen.

Ich befuhrte mit unangenehmen Ahnungen eine Theaterstraße, errang dort in der Schullehrerfamilie zwar nicht glänzende, aber anständige Erfolge, und nachdem ich ein Repertoire der bekanntesten Liebeserinnerungen inne hatte, wandte ich mich an eine Agentur.

Dort unterzeichnete ich einen Kontrakt nach der erwähnten Stadt mit 100 Gulden Monatslohn — unter Vorbedingung eines günstigen Probestückes. Mir schien dieser Karriereanfang sehr annehmbar.

Wie ich an dem Abend meines ersten Debüts spielte — ich weiß es heute nicht mehr; wahrscheinlich recht mitleidig, denn ich war sehr ängstlich, als ich nach Beendigung des Stückes in die Coullise trat, da hörte ich, wie ein Theil des Publikums die Besuche des anderen

erworben wurden, nachzuweisen! Wenn reiche Privatleute sich der gleichen erlauben, so ist das ihre Sache, wie wenn sie früher Zulassung für den Kauf von Kunstwerken erhalten, so ist das ihre Sache, wie wenn sie früher Zulassung für den Kauf von Kunstwerken erhalten...

Die Kunst der Lebenen zu haben und für sich zu verwenden verleiht. Das kann er am wirksamsten dadurch, daß er seine Tante zu Schulen der Kunstbildung leget, als ob sie ein feines Wissen und aristokratische Fertigkeiten leget, als ob sie ein feines Wissen und aristokratische Fertigkeiten leget...

Die Museen sind darum eine förmliche Zeitankunft geworden und drohen jetzt leider wieder gar oft in den letzten Jahren fremd auszuarten, wie man gerade in Berlin nur zu häufig sehen kann.

Die Entscheidung einer gebundenen Kunst aber wird durch dies System völlig unmöglich. Es ist darum eine ungeliebte Pflicht für Deutschland, daß München, Düsseldorf, Dresden auch Kunstfeste sind, ja daß sich in jeder Stadt eine Kunstschule bildet, mindestens fünfzigköpfiger Unterricht gegeben wird.

Man kann heute, wie es möglich war, daß im Italien der Renaissance jedes kleine Städtchen seine eigene Kunst erzeugte, daß

Zweites, mich hervorzuheben, niedersetzte, und brach in heftiges Weinen aus. Zwei mütterliche Arme schmiegen sich mir um den Hals. Ich schaute auf: es war die freundliche alte Dame, welche das „Büchel“ dargelegt hatte.

„Nur Muth, liebes Fräulein, Sie haben sehr gut gespielt.“ „Ach, gnädige Frau,“ schluchte ich, „es wird ja geschild.“ „Das sind die Verehrer Ihrer Vorgängerin, liebes Kind — Alles das werden Sie noch kennen lernen — Sie dürfen es sich nicht zu Herzen nehmen.“

„Nun kam auch der Direktor auf mich zu: „Sie haben recht anständig gespielt, Fräulein. Seien Sie nur morgen muthig als Louise Miller, und es wird schon gehen.“ „Wo wohnen Sie denn?“ frag mich nun die gütige alte Dame. „Im Gäßchen vor dem.“

„Dann kommen Sie zu mir. Unsere Wohnung ist für mich und meinen Mann ohnehin zu groß. Sie werden uns ein sehr lieber Gast sein.“ Trost und dankbar nahm ich dieses Anerbieten an, ich hatte mich eben so trostlos einsam gefühlt.